und voll der Wirklichkeit. Ihre energische Natur überwand gern Hindernisse, und voll Ueberzeugung bekannte sie, daß sie es als ein Unglück betrachten würde, ihre Tage in altjüngferlicher Einsamkeit zubringen zu müssen, daß sie wünschte, die Liebe eines braven Mannes zu gewinnen, um seine herzliebe, vielgetreue Hausfrau zu werden.

Wenn die Ehe ihrer Mutter ein Martyrium gewesen, so lag doch kein Grund vor, anzunehmen, die Tochter könne das gleiche Schicksal treffen. Bei einem echten Herzensbunde fürchtete sie nicht einmal Armuth oder Krankheit — freilich, solche Zuneigung hatte in der Ehe der Eltern gefehlt, ein Nebeneinander-Aushalten war dieselbe gewesen, kein Ineinander-Aufgehen. Ideale schuf sich Maria nicht, aber selbstredend verlangte sie viel von ihrem Zukünftigen. Junge, schöne, ewig lächelnde und Witze reißende Herren waren ihr ein Gräuel, sie liebte am Manne den milden Ernst, die gehaltvolle Tiefe, ein formvollendetes, den geistigen Stempel tragendes Benehmen. Fiel ihre Wahl einst auf solch' einen Gatten, dann war sie der Zustimmung ihrer Mutter gewiß, und diese konnte, wohlgeborgen in der Liebe der Kinder, nur ihrer Gesundheit, die in letzter Zeit bedenklichen Schwankungen unterworfen gewesen, leben.

Zu solchen Erwägungen blieb der sich täglich herrlicher entwickelnden Maria, trotz der Nähe des Examens, immer noch Zeit; nicht die Angst vor demselben bedrückte sie ab und zu, sondern das matte Auge der Mutter, ein oft wiederkehrendes Hüsteln derselben, von dem Melitta zwar behauptete, es verursache ihr nicht den geringsten Schmerz.

Als Melitta nach der Trauerzeit um den Gatten die schwarzen Kleider, die sie schon seit Jahren getragen, auf Maria's Bitten mit helleren Stoffen vertauschte, stellte sie sich vor den Spiegel und schaute prüfend in sein unerbittliches Glas. Sie war jetzt 38 Jahre alt und in der Meinung der Welt eine noch junge Frau. Es gab auch Tage, an denen sie wunderbar gut aussah, an denen ihr zarter Teint rosige Frische, ihre Augen den alten sonnigen Glanz zeigten, der fest geschlossene Mund lächelte, wenn sie auf ihr Kind sah. Noch immer war ihre Figur ein Gegenstand des Neides für manche junge Dame, und der elastische, schwebende Gang früherer Zeiten war ihr geblieben, nur langsamer schritt sie jetzt einher, viel langsamer, da sie bei raschem Gehen Herzklopfen bekam. Das bischen Husten, das so leicht nach der geringsten Erkältung eintrat, konnte ein Aufenthalt in Salzbrunn oder Ems wohl noch heben. Ja, wenn nur die Mittel zur Reise nicht gefehlt hätten!

Tag für Tag stieg der Gedanke an Heinz mächtiger in Melitta auf. Es war ja unmöglich, daß er nach 12 Jahren noch als freier Mann in jenem fernen Welttheile lebte, er hatte sicher längst ein geliebtes Weib heimgeführt, herzige Kinder umspielten den kraftvollen Mann, der kaum sein vierzigstes Lebensjahr überschritten hatte. Wenn es aber anders wäre?

Oft in der Morgenfrühe, wenn die Tochter noch sanft schlummerte, zog sie den Abschiedsbrief Heinrich's aus ihrer Schatulle und las die wenigen Zeilen, die sie ja längst auswendig wußte. Aber sie mußte auch seine Handschrift sehen, wenn sie den Worten glauben sollte: „Allzeit Dein Heinz!" Allzeit? Auch jetzt noch? Ist nicht Meinhardt der Mann, solchen Ausspruch wahr zu machen? Muß er nicht wenigstens wissen, daß sie Wittwe ist?

Ach, Melitta, wie weit ist es mit Dir gekommen, daß du dem eine unbegehrte Last werden willst, dem du vor Zeiten das beste Loos gewünscht! Deine Jugend ist dahin, und alle Bäder der Welt geben dir nicht die vollständige Gesundheit zurück. Müde und theilnahmslos willst du neben dem sich jung und lebensfroh fühlenden Mann stehen — ihm sagen: Gönne mir ein Theilchen deiner Liebe, ich will genügsam sein! . . . Nur das nicht! Entweder ein volles ungetheiltes Herz — und das kann Heinz dir nicht mehr geben — oder kein Wiedersehen. So unerbittlich scharf würden seine Augen auf dir ruhen und all die kleinen Fältchen gewahren, welche heiße Thränen, peinvoller Seelenschmerz in dein Antlitz gegraben. Sarge nur deine Liebe ein, Melitta . . . . Dir blüht unnennbar Glück nur noch in der ewigen Heimath.

Sie rührte keine Feder an, um den Jugendfreund herbeizurufen, aber sie zählte die Tage und Stunden bis zu Maria's Examen, sie legte Groschen auf Groschen bei Seite zu einem Aufenthalt in dem Bade N., das ihre glücklichsten Tage gesehen. Dort kannte sie wohl Niemand mehr . . . . Rothers hatten eine Heilanstalt am Rhein übernommen, und die Badegesellschaft ist dem Wechsel unterworfen.

Kommt ihr dort an den Stätten, an welchen sie mit ihm geweilt, neuer Lebensmuth — kehren die Farben der Gesundheit in ihr Antlitz zurück . . . dann vielleicht ruft sie ihn dennoch!

* * *

„Mutter, Mutter, ich bin glänzend durch!"

Mit diesem Jubelruf flog Maria eines Morgens lachend und weinend zur Thür des Wohnzimmers herein und umhalste stürmisch die seit den Tagen des Examens in fieberhafter Angst lebende Melitta.

„Gott sei Dank!" sagte sie mit einem freudigem Blicke nach oben. „Mein liebes Kind braucht nun wenigstens nicht nach einer Versorgung sich umzuschauen, es kann auf eigenen Füßen stehen, und das ist viel werth." — — — „Du hast wirklich gut bestanden?"

„Ja, ja, Mütterchen; die Vorsteherin des Seminars lobte vor allem meine Ruhe . . ."

„Ich wünsche Dir von Herzen Glück, Maria!"

Das junge Mädchen schluchzte an der Mutter Brust; lange blieb es still im Gemache. Dieses Ziel war ohne Kämpfe nicht zu erreichen gewesen, und sie dachte des Mannes, der Maria's Selbstständigkeit so oft widerstrebt hatte, der bis zum letzten Augenblick immer noch gehofft, seinem einzigen Kinde durch besonderen Zusatz ein großes Vermögen hinterlassen zu können.

Maria's Zeugniß war ihr ganzes Vermögen . . . aber sie schaute ohne Bangen in die Zukunft, dem guten Gott und ihrer Willenskraft vertrauend.

„Mutter, ich habe eine recht große Bitte an Dich!"

„Sie sei Dir gewährt, Maria . . . heute schlage ich Dir nichts ab . . . ich weiß, Du wünschest nichts Unmögliches."

„Unmögliches nicht, aber ein neues Opfer! Mutter, Frau v. Lennep und Linchen wollen mich auf drei Wochen mit nach Dresden nehmen. Willst Du nicht indessen nach N. gehen? Ich möchte so gern Dresden und die sächsische Schweiz kennen lernen!"

Melitta unterdrückte einen Seufzer; es betrübte sie, diese herrlichen Frühlingstage ohne die Tochter genießen zu sollen. Doch ihr Auge ward wieder klar — es hatte auch etwas für sich, allein in N. einzutreffen. All die lieben Plätze, an denen sie mit Heinz geweilt, konnte sie ungestört und ohne Zeugen aufsuchen, konnte einmal ganz ihren Erinnerungen nachhängen, Ruhe und Einsamkeit auf ihre kranken Nerven wirken lassen.

„Du antwortest nicht, Mutter?" meinte das junge Mädchen befremdet. „O, laß es nur — in N. soll's ja auch schön sein . . . ich war wieder recht thöricht. Du bist nicht wohl, und ich will fort!"

„Nicht wohl, Maria? Kind, was fabelst Du da! Es ist mir nie besser gegangen. Reise, sobald Lennep's es wünschen, und wenn Du einige Tage zugiebst, soll's mich freuen. Ich richte mich indessen in N. behaglich ein, ich verbringe meine Tage mit Nichtsthun; das wird mir gar nicht übel bekommen, vielleicht staunst Du über mein frisches Aussehen, wenn Dich endlich das Heimweh zu mir treibt."

„O, Mutter, um frisch und schön zu sein, bedarfst Du des Bades wahrlich nicht. Ich bin immer stolz auf Dich gewesen! Aber freuen würde ich mich unbeschreiblich, wenn Du in N. dicke Pausbacken bekämst . . . Du siehst beinahe unirdisch aus, Mütterchen."

„Doch ertappe ich mich zuweilen auf recht irdischen Wünschen mein Kind."

„So soll's auch sein, Mutter; das Leben hat Rechte an uns! Und heute ganz besonders. Wollen wir nicht unsere kleine Festtafel herrichten? Ich habe einen tüchtigen Hunger mit nach Hause gebracht."

„Ja, auf Dein Wohl müssen wir anstoßen," lachte Melitta, vergnügt in die Küche eilend.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cholera.

Das Gespenst der von Osten heranrückenden Cholera schreckt auch bei uns viele Gemüther. Man hört hie und da die Ansicht aussprechen, daß die Seuche auf dem Wege, den sie jetzt zieht, uns viel gewisser bevorsteht, als bei früheren Epidemien. Diese Anschauung ist durchaus falsch, und zur Aufklärung der jetzt verbreiteten irrigen Meinungen über die Cholera erscheint die Verbreitung richtiger Kenntnisse über die Verbreitungswege und Entstehungsursachen der Seuche geboten. Wir lassen darum hier die Mittheilungen des ärztlichen Mitarbeiters der „Post" folgen: Die Cholera, eine noch im Beginn dieses Jahrhunderts in Europa fast unbekannte Krankheit, ist im Mai 1831 zum ersten Male nach Deutschland gelangt. Von Indien wurde sie über Persien nach Astrachan geschleppt, die russische Armee importirte sie nach Polen, und von hier aus kam sie nach Danzig. Trotz aller Absperrungsmaßregeln war die Seuche nicht aufzuhalten, sie überzog Europa und Amerika, im August 1831 wüthete sie in Berlin. Seitdem ist die Cholera in Europa, speciell auch in Deutschland wohlbekannt, man zählt etwa sieben typische Seuchenzüge der Cholera durch Europa, deren Ausgangspunkte zumeist Indien oder Hochasien, selten Egypten und andere Gegenden Asiens oder Afrikas waren. Neben diesen anscheinend auf fast vorgezeichneten Wegen sich ausbreitenden Epidemien sind noch einige kleinere Seuchenzüge zu verzeichnen, die an irgend einer Stelle einen unerwarteten Halt gemacht haben, gleichsam in ihrem Laufe unterbrochen worden sind. Diesen Verlauf haben gerade die letzten Cholera-Epidemien in Europa genommen, die 1883 in Südfrankreich, 1884 in Italien, 1885 in Spanien zum Ausbruch und Stillstand kamen. Dieser abgekürzte Verlauf ist wohl zum größten Theil den energischen sanitären Vorkehrungen zu danken, welche die betheiligten Staaten zeitig getroffen haben.

Die Cholera ist eine exquisite Krankheit des menschlichen Verkehrs. Schritt für Schritt folgt sie der Spur des Menschen, und vornehmlich zieht sie ihm auf den Handelsstraßen von Land zu Land nach. Da diese aber seit alten Zeiten fest bestimmte sind, so ist es erklärlich, warum die Cholera von den Seuchenherden aus immer wieder ihre alten Wege zieht. Sie überspringt oft weite Länderstrecken und kümmert sich nicht um Wind- und Stromrichtung. Die Cholera ist so schnell wie der Mensch, niemals aber schneller. In dem Maße, wie die Leistungsfähigkeit der Verkehrs- und Beförderungsmittel sich gesteigert hat, ist auch die Verbreitung der Cholera eine schnellere geworden, aber das Choleragift kommt nicht schneller vorwärts als das Dampfroß. Das Choleragift heftet sich unzertrennlich an den Fuß des Menschen, und es gelangt nur dahin, wo ein Träger des Choleragiftes, ein Cholerakranker, seinen Fuß hinsetzt. Eisenbahn und seltener Schiffe sind zumeist die Vermittler des Transports. Besonders gefährlich ist die Zusammenrottung einer großen Anzahl von Menschen an Choleraorten, wie z. B. die Pilger von den muhamedanischen Wallfahrtsorten die Cholera wiederholt nach den verschiedensten Himmelsrichtungen des Erdballs verbreitet haben. Heutzutage tritt die Cholera meist zuerst und am stärksten in den Hauptstädten, Handelsplätzen und Seehäfen auf. Je mehr ein Ort von dem Verkehr abgeschlossen ist, desto größer ist sein natürlicher Schutz vor der Seuche. Nicht nur durch den Menschen selbst wird der Ansteckungsstoff übertragen, sondern gelegentlich auch durch Wäsche, Nahrungsmittel, wie namentlich Gemüse und Obst, wahrscheinlich auch durch Insekten (Fliegen) u. a. m. In die Luft gehen die Cholerakeime sicher nicht über, und die Seuche verbreitet sich daher niemals durch die Atmosphäre, einzig und allein ist der Mensch der Träger des Giftes, der sie auch auf die eben genannten Gegenstände mittelbar oder unmittelbar überträgt. Die Luft ist also nicht ansteckend und der persönliche Verkehr mit Cholerakranken nicht gefährlich. Aerzte und Krankenpfleger sind der Ansteckung erfahrungsgemäß weniger ausgesetzt, wohl aber dagegen Wäscherinnen sehr stark, welche die schmutzige Wäsche der Kranken durch ihre Hände gehen lassen.

Nicht überall vermag die Cholera Fuß zu fassen, sondern nur wo ungünstige hygienische Verhältnisse im Allgemeinen, wie besonders in der Bodenbeschaffenheit und im Trinkwasser vorhanden sind. Der Nachtheil, welchen die Großstädte in Hinsicht auf die Gefahr der Einschleppung der Cholera haben, wird allgemein ausgeglichen durch die meist trefflichen sanitären Einrichtungen. Die Hygiene hat uns dahin gebracht, daß wir dieser früher die Menschheit mehr als decimirenden Seuche jetzt ohne Furcht gegenüberstehen. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts haben dies bereits gezeigt, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Cholera bald in Europa keinen Fuß mehr wird fassen können. Die Hygiene kann aber nur wirksam sein, wenn sie nicht nur in den öffentlichen Einrichtungen zur Geltung kommt, sondern auch im Leben jedes Einzelnen. Wenngleich es also nicht abzuleugnen ist, daß die Cholera uns jetzt von Rußland her ebensogut wie von jedem anderen Punkte aus plötzlich in's Land getragen werden kann, so ist die Wahrscheinlichkeit dafür eine äußerst geringe, weil die sanitären Vorkehrungen an den Grenzen sehr scharf geübt werden. Aber selbst wenn der unheimliche Gast sich einstellen sollte, hätten wir gar keinen Anlaß zu Befürchtungen. Wenn nicht Alles trügt, würde der Seuche in den gesundheitlich meist vorzüglich bestellten Städten des Deutschen Reiches sehr schnell die Spitze geboten werden. Nichts aber ist schädlicher und begünstigt nach tausendfältiger Erfahrung mehr den Ausbruch der Cholera, als die Angst vor Ansteckung. Eine vernünftige Lebensweise ohne Aufgabe der Gewohnheiten sichert davor. Für die Kulturstaaten scheint die Geißel der Cholera ihre Schrecken verloren zu haben, und sie wird sich hoffentlich bald so verflüchtigen, wie es die schwarze Pest einst bei dem Beginn einer neuen Zeit in der Geschichte der Menschheit hat thun müssen.

Sächsisches.

— **Sind Kinderspielkarten zu versteuern?** Die Spielkartenfabrik von Nestler & Co. in Annaberg hatte an 7 Berliner Kaufleute Kinderspielkarten geliefert, die auf gewöhnliches Löschpapier gedruckt, ungleich groß, unregelmäßig beschnitten und darum auch nicht mit dem gesetzlichen Stempel versehen sind. Die Steuerbehörde hat die Sache erfahren und die Kaufleute wegen Stempelhinterziehung angezeigt. Ein solches Spiel Karten kostet 3 Pf., doch soll für jedes Exemplar, das die Kaufleute bezogen haben, 50 Mk. Strafe bezahlt oder im Nichteinbringungsfalle für je 15 Mk. Strafe ein Tag Gefängniß ausgeworfen werden. Es handelt sich bei dem Processe um 243,540 Mk. Geldstrafe oder über 3 Jahre Gefängniß. Die Beklagten hatten behauptet, es handle sich nur um Spielkarten für Kinder, die zum Gebrauche für Erwachsene ungeeignet wären; Steuerbehörde und Staatsanwalt waren aber der Ansicht, daß auch Kinderspielkarten als Spielkarten im allgemeinen Sinne zu versteuern seien.

— **Stollberg,** 4. Juli. Amtseinweisung. Am 2. Juli wurde der bisherige 1. Oberlehrer unserer Realschule, Karl Hermann Lösche, in sein neues Amt als Director gedachter Anstalt durch Bürgermeister Lösch, als den Vertreter der königl. Schulbehörde und Vorsitzenden der städtischen Realschulcommission, feierlich eingewiesen, nachdem seine Verpflichtung vorher stattgefunden hatte.

— **Ungetreuer Kassenbeamter.** In Waldenburg ist anfangs voriger Woche der Sparkassencontroleur B. verschwunden. In der Kasse wurde ein Deficit von ungefähr 750 Mk. entdeckt.

— **Ein gefährlicher Geisteskranker.** Vor einigen Tagen wurde ein Mann namens Vogtmann aus Heinrichsort, welcher in Ortmannsdorf bei Wildenfels als Heumäher beschäftigt gewesen, von dem geisteskranken Weber Fanghänel aus Ortmannsdorf überfallen und mit der ihm vom Rücken gerissenen Sense derartig verletzt, daß derselbe schwer krank darniederliegt. Der Verletzte hat unter qualvollen Schmerzen die ganze Nacht im Freien zugebracht. Der Thäter wurde im Hospital zu Mülsen St. Jacob untergebracht.

—S. **Oelsnitz i. E.,** 4. Juli. Ein Bergarbeiter von hier, namens Gustav Eduard Albert, mehrmals vorbestraft, wollte im Monat Mai dieses Jahres nach Amerika auswandern, hatte aber weder Papiere noch Geld dazu. Deshalb stahl er einer armen Wittwe deren sauer ersparte Geld (390 Mk.) durch Einbruch. Derselbe ist vom Landgericht Chemnitz unter Ausschluß mildernder Umstände zu 2 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 5jährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt worden. — Die Sparkasse zu Oelsnitz veröffentlichte eine Uebersicht der Einnahme und Ausgabe auf den Monat Juni 1892. Ausgabe und Einnahme schließen mit dem Betrage von 29,561 Mk. 25 Pf. ab.

—G. **Altendorf,** 4. Juli. Gestern Abend gegen 8 Uhr stürzte sich eine Magd des Herrn Gutspachters Rost hier aus dem zweiten Stockwerk des Wohnhauses ihres Dienstherrn in den Hof hinab. Sie erlitt hierdurch mehrere Rippenbrüche und eine Verletzung des Rückgrates. Man brachte die schwer Verwundete nach dem Stadtkrankenhause in Chemnitz. Am Wiederaufkommen derselben wird gezweifelt. Die Ursache der That soll Liebeskummer sein.

Standesamts-Nachrichten

auf die Woche vom 26. Juni bis mit 2. Juli 1892.

K. Standesamt Chemnitz I.

A. Angemeldete Geburtsfälle 71, als: 41 Knaben und 30 Mädchen.

B. Angemeldete Sterbefälle 41, als: 21 männliche und 20 weibliche Personen.

C. Eheschließungen 11, als: Klempner Oskar Bruno Schreiber, untere Actienstraße 10, evang., mit Theresia Grözer das., röm.-kath. — Bahnarbeiter Johann Christian Rank, Bismarckstraße 5, evang., mit Marie Wilhelmine Louise Meister das., evang. — Schlosser Prokop Biedermann, Richardstr. 13, röm.-kath., mit Emilie Ida gesch. Buschmann geb. Better das., evang. — Schirmmacher Carl Julius Emil Schmidt, Brühl 15, evang., mit Bertha Marie Heubner, untere Georgstraße 11, evang. — Geschirrführer Friedrich Albin Uhlig, Ludwigstraße 19, evang., mit Selma Ernestine verw. Gruhl geb. Göthel das., evang. — Conditor Hermann Theodor Lorenz, Neustädter Markt 14A, evang., mit Ida verw. Ziemert geb. Gretzer, Zimmerstraße 18, evang. — Kaufmann Carl Oscar Anger, Schillerplatz 21, evang., mit Marie Elise Anke, Brühl 21, evang. — Fabrikarbeiter Carl Heinrich Winkler, Waisenstraße 1, evang., mit Anna Bertha Gövner zu Gablenz, evang. — Postassistent Emil Louis Hebuner, Moltkestraße 1, evang., mit Hulda Adele gesch. Hund geb. Dornbeck, Matthesstraße 25, evang. — Fleischer Friedrich Oskar Sieber, Palmstraße 7, evang., mit Johanne Wilhelmine Buschmann, Johannisplatz 2, evang. — Kaufmann Emil Oskar Schultze, Friedrichplatz 3, evang., mit Bertha Anna Beyer, Lindenstraße 5, evang.

D. Eheaufgebote 13, als: Böttcher Ernst Wilhelm Teichmann, Elisenstraße 4, mit Marie Anna Leich das. — Schmied Franz Albert Mann, Emilienstr. 19, mit Emma Hedwig Berghold das. — Lehrer Franz Emil Hillmann zu Berlin, mit Elise Ferdinande Melzer, Hartmannstraße 31. — Klempner Carl Max Sacher, Blankenauerstr. 22, mit Amalie Emilie Laubeck das. — Bäcker und Conditor Paul Richard Hold, Schillerplatz 26, mit Fanny Böske das. — Fabrikarbeiter Johann Carl Tietze, Elisenstr. 15, mit Clara Auguste Grunewald, Bergstr. 17. — Färbereiarbeiter Franz Josef Kuß, Forstberstr. 36, mit Auguste Pauline Schwiebel das. — Eisendreher Emil Richard Haase, Blankenauerstr. 23, mit Lina Sidonie Richter, Blankenauerstraße 18. — Eisendreher Hermann Max König, Leipzigerstr. 35, mit Auguste Wilhelmine Wüstel, Ludwigstr. 15. — Fabrikarbeiter Carl Oskar Kloß, Ferdinandstr. 1, mit Amalie Liddi Hermsdorf das. — Maurer Kaspar Rathai, Salstr. 60, mit Anna Maria Hammerl das. — Monteur Emil Ignaz Krabert, Magstr. 19, mit Marie Helene Seifert, Frauenstr. 5. — Schlosser Carl Pelz, Schloßstr. 23, mit Hermine Maria Stöß das.

K. Standesamt Chemnitz II.

A. Angemeldete Geburtsfälle 75, als: 33 Knaben und 42 Mädchen.

B. Angemeldete Sterbefälle 43, als: 20 männliche und 23 weibliche Personen.

C. Eheschließungen 10, als: Sergeant im 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 Karl Georg Tant, Turnstr. 1, evang., mit Anna Arnold das., evang. — Maurer Franz Richard Klinghammer, Amalienstr. 8, evang., mit Anna Marie Kuhbe das., evang. — Handarbeiter Friedrich Richard Herrmann, Halustr. 39, evang., mit Christiane Caroline verw. Sehiert geb. Großer das., evang. — Schreiber Ernst Wilhelm Reinhard, Palmstr. 9, evang., mit Clara Anna Dittes das., evang. — Handarbeiter Paul Hebl, Körnerplatz 7, röm.-kath., mit Anna Reniger das., röm.-kath. — Geschirrführer Oscar Emil Schubert, Beletstr. 31, evang., mit Therese Albine Wagner das., evang. — Practischer Arzt und Stabsarzt der Landwehr Dr. med. John Charles Prager, Langestr. 23, evang., mit Lidi Minna Flinzer, Chemnitzerstr. 1, evang. — Strumpfwirker Carl Alwin Schneider, Zwickauerstr. 119, evang., mit Clara Lina Oertel das., evang. — Strumpfwirker Ernst Louis Winkler, Zwickauerstr. 119, evang., mit Marie Linda Winkler das., evang. — Böttcher Gustav Moritz Leuschner zu Gößnitz in Sachsen-Altenburg, evang., mit Louise Natalie Oertel, Lutherstr. 24, evang.

D. Eheaufgebote 10, als: Bauunternehmer Franz Louis Schöne, Reitbahnstr. 28, mit Juliane Marie Franziska verw. Ullrich geb. Mey das. — Steinmetz Carl Emil Brückner, Annabergerstr. 67, mit Anna Ida Seibel, Reichenhainerstr. 2. — Bierverleger Gustav Emil Eisold, Bernsdorferstr. 21, mit Minna Maria Friedrich, Bernsbachstr. 30. — Stadt-Steuerbote Laudon Gustav Reinwardt, Kasernenstr. 7, mit Franziska Pritschet das. — Geheimer Rath Professor Dr. Johann Christoph Wilhelm Lübke zu Karlsruhe in Baden mit Helena Maria Cäcilia von Bleszynska, Prinzenstr. 2. — Kaufmann Richard Max Bölkel, Wilhelmstr. 2, mit Louise Clara Grimm gen. Schumann, Sonnenstr. 21. — Aufseher an der königl. Strafanstalt Waldheim Johann Gottlieb Holzmüller zu Waldheim mit Agnes Lina Loßner, Wiesenstr. 53. — Kaufmann Friedrich Paul Höhne, Apollostr. 10, mit Marie Hildegard Seibel das. — Kutscher Ernst Robert Teufert zu Gablenz mit Minna Göpfert, Peterstr. 11. — Schlosser Alfred Richard Steinmann, Ziechestr. 27, mit Martha Elise Kretzschmar, Ziechestr. 37.

Verantwortlich: für Politisches, Oertliches und Feuilletonistisches Julius Thiele; für Sächsisches: Franz Götze; für den übrigen Theil der Verleger; sämmtlich in Chemnitz.
(Für Aufbewahrung und Rücksendung nicht erbetener Manuscripte wird nicht gesorgt.)

Briefe,

welche an die Person des Verlegers oder eines Mitarbeiters unseres Blattes adressirt waren, mußten bisweilen liegen bleiben, da die Betreffenden zur Zeit nicht im Geschäfte anwesend waren; um Verzögerungen zu vermeiden, wird deshalb gebeten, alle Sendungen **an die Verlagsanstalt von Alexander Wiede zu adressiren.**

Verlag und Redaction.

SLUB
Wir führen Wissen.